Antworten auf neue Herausforderungen

Josef Scheipl

Sozialpädagogik befindet sich in Bewegung. In der Praxis finden wir eine Zunahme an Beschäftigten und gleichzeitig auch eine Vermischung von Fachkräften aus Sozialpädagogik und Sozialarbeit in herkömmlich weitgehend getrennten Arbeitsfeldern.

In der theoretischen Auseinandersetzung wird dieser Sachverhalt im Rahmen des Diskurses um Begriff und Inhalt der „Sozialen Arbeit" thematisiert (vgl. u. a. Mühlum 1996; Schilling 1997). Ferner bemüht man sich zusehends, spezifische (sozial)pädagogische Theoriekonzepte in die Soziale Arbeit – von der (offenen) Jugendarbeit bis hin zur Arbeit mit älteren Menschen – zu integrieren (vgl. z. B. Glöckler 1999; Mennemann 1998).

Was bedeuten nun diese Trends für das Verständnis der herkömmlichen Sozialpädagogik in Österreich? Darunter verstehe ich hier neben der Ausbildung in den einschlägigen Einrichtungen, Anstalten für Sozialpädagogik, Fachwissen und berufliches Selbstverständnis der AbgängerInnen dieser Ausbildungsgänge.

Gesellschaftlicher Wandel

Die eingangs erwähnte „Bewegung" der Sozialpädagogik hängt eng zusammen mit dem gegenwärtig erlebten tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel. Der führt – wie vor ca. 150 Jahren die Industrielle Revolution wesentlich zum Entstehen der Sozialpädagogik beigetragen hat – in unserer Zeit zu ihrer Neupositionierung.

Individualisierung (vgl. Beck 1986) und Multioptionierung (vgl. Gross 1994) bestimmen unsere Lebenszusammenhänge. Die Verbindlichkeiten des traditionell Vorgegebenen sind in den reichen Gesellschaften des Westens tendenziell ausgedünnt, zerrieben, aufgelöst. Neue Lebensformen verlangen vom Individuum ein größeres Maß an Eigentätigkeit und Eigenverantwortung. Jeder *darf* nun, *muss* aber auch seine Biographie in Eigenverantwortung selbst inszenieren. Jeder ist sein eigenes Kunstwerk (vgl. Schulze 1998, 12). „Wahlbiographien" (vgl. Beck/Beck-Gernsheim 1990, 12f.) bieten unzweifelhaft in dieser Breite noch nie dagewesene Chancen. Der Trend zur Indivi-

dualisierung der Lebensführung und zur Pluralisierung der Lebenslagen sowie die zunehmende Vergesellschaftung unserer Lebensstrukturen eröffnet neue Optionen im alltäglichen Leben.

Doch Individualisierung und Multioptionierung bleiben nicht ohne Schattenseiten. Für die Entlassung aus den normativen Verbindlichkeiten und Einschränkungen sind nicht selten die „Fröste der Freiheit" (Gisela von Wysocki) in Kauf zu nehmen. Verunsicherungen, Orientierungslosigkeit, Identitätsdiffusion, Isolation werden zu allgegenwärtigen Begleiterinnen bei der Lebensgestaltung. Depressionen etwa nehmen weltweit dramatisch zu – vgl. „Die Presse" vom 10. 6. 1999, 14.

Die Aufgaben der Lebensbewältigung werden also zunehmend anspruchsvoller, komplizierter, ja riskanter: So wird beispielsweise das Erziehen im alltäglichen familialen Lebenskontext schwieriger, weil Rollen neu definiert, Erziehungskonzepte beständig ausverhandelt werden müssen. Jugendliche finden sich im Widerspruch von zunehmender Verschulung und neuen Freiheiten der aktuellen Konsum- und Medienwelt. Die Ubiquität von Drogen verunsichert, die neue Armut reicht bedrohlich in die mittleren Schichten. Und schließlich klopft das Alter mit bisher in diesen Dimensionen noch nie dagewesenen Forderungen nach sozialen Unterstützungsleistungen – von der Animation bis zur Sterbebegleitung – an die Türen unserer Gesellschaft. An all dem wird deutlich: mit der modernen gesellschaftlichen Entwicklung geht der Bedarf nach Erweiterung und Vervielfältigung von sozialen Unterstützungsangeboten einher.

Neben den alten Maßnahmen der erzieherischen Hilfestellung und Unterstützung wird für die zunehmend „normaler werdenden Schwierigkeiten" bei der Lebensgestaltung und Lebensbewältigung nach neuen, zusätzlichen Angeboten für Beratung, Anregung und Unterstützung verlangt (vgl. Thiersch 1995, 211f. und 1996 9f.).

Beschäftigungsstatistiken zeigen im Vergleich zu anderen Wachstumsbranchen für soziale Berufe einen überproportionalen Anstieg.

Konsequenzen für soziale Berufe

Dieser gesellschaftstheoretische Befund findet in der alltäglichen Berufspraxis durch die quantitative Ausweitung der sozialpädagogikbezogenen Dienstleistungen sowie durch deren zunehmende Vernetzung und Vermischung seine empirische Bestätigung.

Von den Wachstumsraten ...

Systematische Erhebungen und Auswertungen von Beschäftigungsstatistiken der letzten 20 Jahre in der Bundesrepublik Deutschland haben ergeben, dass die sozialen Berufe einen überproportionalen Anstieg im Vergleich zu anderen Wachstumsbranchen aufweisen und dabei vor allem die Diplom-SozialpädagogInnen bzw. Diplom-SozialarbeiterInnen die großen Gewinner waren (vgl. Rauschenbach/Schilling 1997, 41 und Rauschenbach 1999 a, 53). Doch dürfte aller Voraussicht nach in den nächsten Jahren auch „für die Fachkräfte keine (so) günstige Entwicklung mehr zu erwarten sein" (Rauschenbach 1999 b, 141f.).

Diese Ergebnisse sind natürlich nicht deckungsgleich auf Österreich übertragbar und diesbezügliche Erhebungen stehen für Österreich nicht zur Verfügung. Aufgrund hoher Ähnlichkeiten in der Wirtschafts- und Sozialpolitik sowie aufgrund ähnlicher soziodemographischer Trends sind vergleichbare Entwicklungen – eventuell mit einer gewissen Verzögerung – jedoch auch für Österreich zu erwarten.

Mit nachhaltigen Impulsen für die Schaffung von Arbeitsplätzen im sozialen Bereich durch den Nationalen Aktionsplan für Beschäftigung der Österreichischen Bun-

desregierung ist allerdings zu rechnen (vgl. BMAGS/BMWA/BMUK 1998).

Der momentan auch in Österreich nicht zu überhörende Ruf nach mehr zivilgesellschaftlichem Handeln kann als weiterer Beleg für einen steigenden gesellschaftlichen Bedarf an öffentlich und privat organisierten Hilfen und Solidaritätsformen zweiter Ordnung gewertet werden (vgl. Brunkhorst 1996, 340). Eine solche Entwicklung würde der Auffassung von Rifkin (vgl. 1996, 180ff.) entsprechen, wonach die anstehenden Aufgaben im Bereich von Gemeinwohl und gemeinnütziger Arbeit (Dritter Sektor) die einzigen relevanten Branchen mit Zuwachsraten im Amerika – und wohl auch im Europa – des 21. Jahrhunderts sein werden.

Überdies wird im Zeitalter der Globalisierung der Kapital- und Arbeitsmärkte jenen Arbeitsmärkten eine verstärkte Aufmerksamkeit zu widmen sein, die aufgrund ihrer Rückbindung an Personen, Sprache und persönliche Anwesenheit nicht ausgelagert werden können. Soziale Dienste dürften in dieser Hinsicht zu den sichersten territorialen Arbeitsmärkten der Zukunft – auch in Österreich – zählen.

Insgesamt dokumentieren diese Erhebungen und internationalen Einschätzungen eine eindrucksvolle Perspektive. Sie macht den o. a. fundamentalen und nachhaltigen gesellschaftlichen Wandel sichtbar: Die Vergesellschaftung des Sozialen schreitet voran. Die ehedem vorrangig häusliche und private Organisation des Aufwachsens, der Fürsorge, Beratung, Betreuung und Pflege wird immer deutlicher zu einem obligatorischen Bestandteil der gesellschaftlichen Versorgung.

... und den Mischungen in den Arbeitsfeldern

Die wachsende Komplexität der sozialen und individuellen Problemlagen bringt es mit sich, dass sich die in vormals separierten Arbeitsfeldern tätigen traditionellen Berufsgruppen, nämlich die SozialpädagogInnen und die SozialarbeiterInnen, immer mehr überlappen und vermischen. Hatte man in Österreich bis etwa zum Ende der 80er Jahre vielerorts akribisch darauf geachtet, jede Gruppe nur in bestimmten Bereichen arbeiten zu lassen, so wurde diese Vorgangsweise von der Realität überrollt. Vor allem in neueren Arbeitsfeldern, wie in Krisenstellen, im Street-Work, in der Mädchen- und Jungenarbeit oder in der sozialen Altenarbeit, aber auch als ErziehungshelferInnen oder in der Parkbetreuung sind sowohl SozialarbeiterInnen als auch SozialpädagogInnen tätig. Doch auch in den eher traditionellen Einrichtungen wie Heimen, Wohngemeinschaften oder in Jugendzentren arbeiten zunehmend beide Berufsgruppen.

Das Yin und Yan zwischen Theorie und Praxis finden.

Solche Verhältnisse dürfen nicht darüber hinweg täuschen, dass auf dem Arbeitsmarkt massive Konkurrenz herrscht und ein harter Verdrängungswettbewerb im Gange ist. Z. B. versuchen die UniversitätsabsolventInnen in allen Bereichen Sozialer Arbeit Fuß zu fassen. Die berufspolitisch ohnedies bevorrechteten SozialarbeiterInnen (behördliche Sozialarbeit) sind seit neuestem bestrebt, sich den Jugendwohlfahrtsbereich als exklusiven Arbeitsbereich zu sichern (vgl. Soziale Arbeit in Österreich 2/99, 5). AbsolventInnen der an mehreren der bundesweit 28 Bildungsanstalten für Kindergartenpädagogik angebotenen spezifischen heil- und hortpädagogischen Zusatzausbildung stehen dem Markt als FrühförderInnen und HortnerInnen zur Verfügung. Alten- und FamilienhelferInnen werden über kurz oder lang durch Zusatzausbildungen oder

Auch in der Sozialpädagogik gilt: Eine profunde Ausbildung und praktische Übung ...

Aufbaulehrgänge auch für qualifizierte sozialpädagogische Tätigkeiten Verwendung finden können. Und schließlich drängen ganz neue Berufsgruppen in sozi-

alpädagogikrelevante Arbeitsfelder: in der Berufsorientierung mit arbeitslosen Jugendlichen etwa haben sich stellenlose LehrerInnen – zum Teil mit Zusatzausbildungen – etabliert.

Trotz des zahlenmäßigen Anstiegs der in sozialpädagogisch relevanten Arbeitsfeldern Tätigen und trotz der Ausweitung dieser Tätigkeitsfelder darf daher nicht übersehen werden, dass den SozialpädagogInnen in Österreich nur dann eine Perspektive bleibt, wenn der Grad ihrer Professionalisierung steigt.

Professionalisierung auf mehreren Ebenen

Liebe allein genügt nicht – auch nicht für die Tätigkeiten von SozialpädagogInnen. Professionalität meint eine Kombination folgender Einstellungs- und Verhaltensmerkmale: Autonomie, Kompetenz, selbstverantwortliche Identifikation und Reflexion in je persönlichkeitsspezifischer Ausprägung, um eine Tätigkeit effizient auszuüben (vgl. Petermann 1995, 70). Dieser allgemeinen Vorgabe lassen sich für die SozialpädagogInnen folgende Konkretisierungen zuordnen: Sozialpädagogische Professionalität ist ein Spagat zwischen Nähe und Distanz, Reflexivität und Pragmatik, entschiedener Setzung und Offenheit, Vorgabe und Aushandeln, gewachsener Erfahrung und Mut zu Unkonventionellem. Sie hat den Blick für Eigentümlichkeiten der Situation. Sie verfügt über das Talent, Ansatzpunkte für Veränderungen, Korrekturen zu erkennen, Chancen zu sehen und zu nutzen. Sie ist in der Lage, Konzepte zu argumentieren und Handlungen auf Konzepte sowie Konzepte auf Lebenslagen abzustimmen u. v. m. (vgl. Thiersch 1998, 266ff.).

... durch Reform der Ausbildung

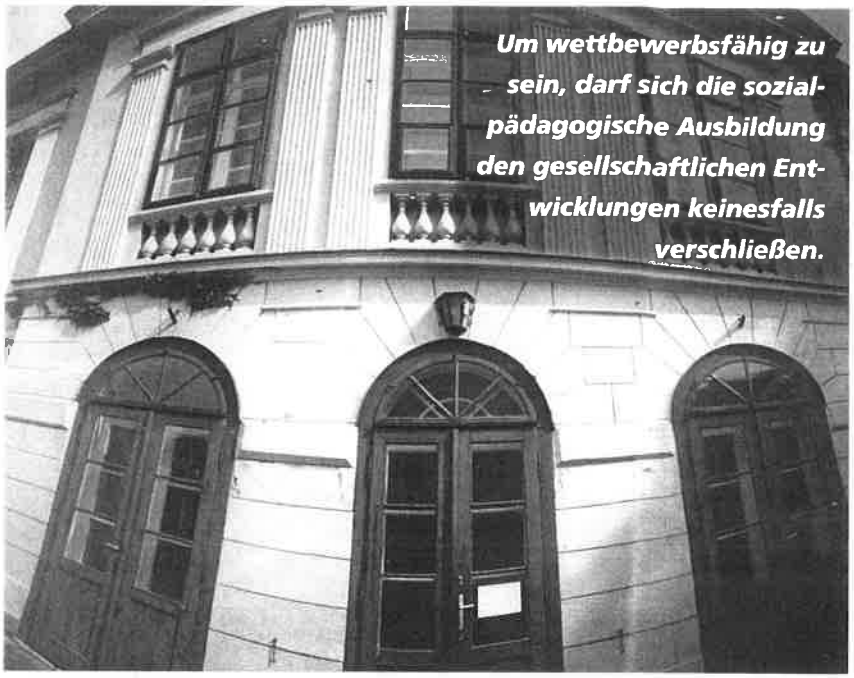
Natürlich braucht auch der Professionelle die Neigung zum Beruf. Aber ebenso selbstverständlich setzt Professionalisierung das Vorhandensein und die Akzeptanz einer eigenständigen wissenschaftlich begründeten (akademischen) Berufsausbildung voraus (vgl. Müller 1996, 14; Rauschenbach 1999a, 50ff.).Die Aufwertung der durch das SCHOG 1962 im Status einer mittleren Schule (vgl. § 103 Abs. 5) eingerichteten Bildungsanstalt für Erzieher zu einer fünfjährigen höheren berufsbildenden Schule mit Reifeprüfungsabschluss und Hochschulberechtigung durch die 7. SCHOG-Novelle von 1982 und die Einrichtung der entsprechenden Kollegs waren ein erster und notwendiger Schritt. Die Umbenennung in „Bildungsanstalt für Sozialpädagogik" bzw. „Kolleg für Sozialpädagogik" (vgl. BGBl. 512/1993, §§ 102, 103) hat diese Ausbildungseinrichtungen erst einmal an die international übliche fachliche Terminologie angebunden und war ein nächster wichtiger Schritt auf einem Weg, der weiter zu gehen ist. Es wird aber nicht ausreichen, allein auf die „Bereitschaft der Lehrenden zur inneren Reform der eigenen Institution und des eigenen Unterrichts" (Lauermann 1999, 12) zu setzen. Um die neuen Herausforderungen an die Sozialpädagogik zu bewältigen und der Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt gewachsen zu sein, ist im Sinne eines Professionalisierungsschubes die gesamte Ausbildung grundsätzlich neu zu konzipieren.

Die Neuorientierung hätte meines Erachtens auszugehen von der Organisa-

... machen den Meister!

tionsform der Kollegs im postsekundären Bereich. Die weitere Positionierung könnte in Anlehnung an die Bemühungen der Sozialakademien erfolgen. Diese sind bestrebt, ihre Ausbildung in den tertiären Bereich zu verlagern und zu achtsemestrigen Fachhochschulstudiengängen anzuheben. Wie weit eine organisatorische und inhaltliche Abstimmung beider Studiengänge nach funktionalen Kriterien machbar ist – etwa im Sinne einer „gemeinsamen Grundausbildung von SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen mit anschließender Möglichkeit zur Spezialisierung" (Hofstätter u. a. 1995, 36) bzw. im Sinne einer Basisqualifikation und darauf aufbauenden Schwerpunktqualifikationen (vgl. Badelt/Leichsenring 1998, 28ff.), sollte im Detail untersucht werden. Die theoretische Diskussion hätte eine solche Entwicklung bereits vorbereitet: Sie spricht zumindest von der Konvergenz, häufiger aber schon von der Subsumtion beider Bereiche unter den gemeinsamen Oberbegriff „Soziale Arbeit" (vgl. u. a. Schilling 1997, 179ff.; Mühlum 1996, 198 bzw. 220ff.; Thiersch 1996, 9). Sie weist ferner darauf hin, dass Sozialisationstheorien und Sozialisationsforschung für beide Professionen von Relevanz sind und „zu einer Art ‚Methatheorie' (wurden), in der sich Sozialpädagogik und Sozialarbeit konzeptionell finden und verschränken" könnten (Böhnisch 1999[2], 22).

Allerdings ist bei einer solchen Neukonzeption der Ausbildungsgänge darauf zu achten, dass die Sozialpädagogik von der Sozialarbeit nicht vereinnahmt wird. Sie hat im Sinne ihres Berufsverständnisses die Berufsidentität vorrangig positiv und nicht defizitbezogen zu orientieren. Begleiten, arrangieren, animieren als Lernhilfen für die Bewältigung alltäglicher Lebenssituationen (der Jugendlichen) sind daher in der Ausbildung zu forcieren (vgl. Giesecke 1987). Exemplarisch könnte herausgegriffen werden, dass Soziokulturarbeit und Soziokulturelle Animation als Anregung und Unterstützung von eigenständigen kulturellen Ausdrucksformen (junger) Menschen, als Anbindung an (jugend)kulturelle Szenen u. a. m. nach qualitätsvollen Ausbildungsgängen im Rahmen der Sozialen Arbeit verlangen. Der Dritte Jugendbericht schlägt mit seiner Forderung nach einer qualifizierten Ausbildung für die Freizeitarbeit genau in diese Kerbe (vgl. BMUJF 1999, Teil A).



Um wettbewerbsfähig zu sein, darf sich die sozialpädagogische Ausbildung den gesellschaftlichen Entwicklungen keinesfalls verschließen.

Trotz der Ausweitung der Tätigkeitsfelder bleibt den SozialpädagogInnen in Österreich nur dann eine Perspektive, wenn der Grad der Professionalisierung steigt.

Argumente, wonach eine solche Reform sowohl bezüglich der Ausbildung als auch der AbsolventInnen zu teuer käme, gemahnen an die unselige bildungspolitische Diskussion anlässlich des Schulvolksbegehrens von 1968/69 (vgl. Piffl-Percevic 1977, 192). Sie sind rein defensiv ausgelegt und gefährden die Zukunft des gesamten Berufsstandes der SozialpädagogInnen. Es kommt darauf an, die Herausforderungen der Zeit zu

erkennen, sie anzunehmen und zu bewältigen. Diese sind vom oben erwähnten gesellschaftlichen Wandel geprägt. Die dort in knappen Strichen skizzierte Individualisierung und Multioptionierung stellt für die Lebensbewältigung der Jugendlichen angesichts der zunehmend komplexer und komplizierter werdenden Welt eine enorme Herausforderung dar. Wie sollen 19-jährige, die selbst mit diesen Zumutungen konfrontiert sind, für andere, eventuell in Krisen steckende Jugendliche pädagogische Unterstützung, Beratung, Begleitung anbieten, ohne überfordert zu werden?

Gesetze unterstützen die Bestrebungen zu verstärkter Professionalisierung

Die Ausbildungsreform ist jedenfalls offensiv anzugehen. Sie verlangt in Zeiten knapper werdender Mittel und größer werdender Konkurrenz ein aktives Lobbying. Ein solches findet sich etwa im weiteren Ausbau der Professionalität, die auch unter nachfolgenden Aspekten zu beachten ist.

... fachimmanente Reformvorhaben und Anstöße

Zunächst einmal sind die Reformperioden in der Heimerziehung während der 70er und 80er Jahre zu nennen. Sie waren für die SozialpädagogInnen eine wichtige berufliche Herausforderung auf ihrem ureigensten Arbeitsgebiet. Sie initiierten Reformprojekte, indem sie zunächst die Öffnung der (Groß)Heime, deren innere Differenzierung sowie die Verkleinerung der Gruppengröße betrieben und in der Folge neue Modelle wie z. B. Wohngemeinschaften entwickelten und schließlich alternative Angebote im ambulanten und mobilen Bereich aufbauten. Durch diese Aktivitäten nahmen sie die inhaltliche Konzeption allmählich aus der Vormundschaft der Verwaltung in die eigenen Hände (vgl. Scheipl 1999). Solches ist wohl als beachtlicher fachlicher Zugewinn zu werten.

Nachdrückliche Unterstützung in dieser Aufbruchstimmung brachte die Sozialpolitik durch zwei Gesetzesvorhaben:

- Das Jugendgerichtsgesetz von 1988 mit seinen wichtigen Diversionsmaßnahmen.
- Das zweite Jugendwohlfahrtsgesetz von 1989 mit seiner deutlichen Serviceorientierung und der Betonung der Subsidiarität.

Beide Gesetze fordern verstärkt Professionalisierung im Handeln geradezu heraus.

Und schließlich steht – nach der Empfehlungen des Dritten Jugendberichtes – die Erarbeitung eines Bundes-Jugendförderungsgesetzes im Raum. Es soll übergreifende Ziele, Grundsätze und Tätigkeitsfelder der Jugendarbeit zum Inhalt haben (vgl. BMUJF 1999, Teil E, 80 u. 88ff.). Dies lässt einen neuerlichen Anstoß zur Hebung der fachlichen Standards in der Sozialpädagogischen Arbeit erwarten.

Die Entwicklung von Jugendwohlfahrtsplänen, die Forderung nach Einführung und Überprüfung von Qualitätsstandards in der Jugendarbeit sowie Forschungsarbeiten der Universitäten zu sozialpädagogikrelevanten Themenstellungen (vgl. beispielhaft Knapp 1990 und 1995; Scheipl 1998, Scheipl u. a. 1994) tragen ein Übriges dazu bei, um die fachlichen Standards sozialpädagogischer Arbeit in Österreich zu verbessern. Solches ist unerlässlich. Das machen die Diskussionen um die zunehmende

Univ.-Prof. Dr. Josef Scheipl
Jg. 1946; Studium der Pädagogik (PPP) und Geschichte, Vorstand des Institutes für Erziehungswissenschaften und Leiter der Abteilung für Sozialpädagogik an der Universität Graz.

Ökonomisierung in der Sozialen Arbeit deutlich. Hohe fachliche Standards, welche Manager und Rationalisierer in der Jugendarbeit, in der Jugendwohlfahrtsplanung etc. „zum fachlichen Dialog und zur sachbezogenen Auseinandersetzung zwingen" (Wohlfahrt 1999, 14), bieten die einzige Chance, eine drohende Deprofessionalisierung mit weitgehenden Verlusten hinsichtlich der klientelbezogenen Definitionsmacht zu verhindern.

... weitere Maßnahmen

Neben der spezialisierten wissenschaftsorientierten Berufs(aus)bildung und den disziplininternen Maßnahmen zur Hebung der fachlichen Standards zählen zur Ausbildung einer Profession – will man diese mit den Ärzten oder Juristen vergleichen – noch drei Bereiche, in denen akuter Handlungsbedarf besteht:

1. Es sind endlich Anstrengungen zu unternehmen, um den Berufstitel „SozialpädagogIn" in Österreich zu schützen.

2. Neben dem Titelschutz ist eine durchsetzungsfähige Standesorganisation aufzubauen. Anzustreben sind verbriefte Mitwirkungsrechte in Bezug auf die Arbeitssituation der Mitglieder, deren Aus- und Weiterbildung sowie hinsichtlich der einschlägigen Gesetzgebung. Der bestehende Berufsverband sollte seine diesbezüglichen Aktivitäten intensivieren und müsste dabei von den Mitgliedern nachdrücklich unterstützt werden. Ob eine Körperschaft öffentlichen Rechts wie die Ärzte- oder Rechtsanwaltskammer anzustreben ist, wäre zu prüfen. Jedenfalls ist ein einschlägiges fachliches Publikationsorgan unerlässlich. Die „Sozialpädagogischen Impulse" könnten dabei eine wichtige fachliche und öffentlichkeitswirksame Unterstützung bieten.

3. Ein wesentliches Moment auf dem Weg zur Professionalisierung von Sozialarbeit in den USA war die Formulierung eines „Code of Ethics" (vgl. Riege 1990, 143ff.). Der Vorschlag eines Minimalkonsens eines „Sokratischen Eides", wie ihn Giesecke (vgl. 1997, 272) in Auseinandersetzung mit v. Hentig (vgl. 1993, 246f.) entwickelt, könnte ein brauchbares Fundament für die Diskussion um einen entsprechenden Berufskodex abgeben.

Schlussbemerkung

Gegenwärtige sozialpädagogische Paradigmata wie Lebensweltorientierung (Thiersch) oder Lebensbewältigung (Böhnisch) scheinen zunächst zu suggerieren, dass es der Sozialpädagogik bloß darum ginge, den Menschen zu helfen, dass sie in ihrer Welt überleben. Darum geht es ihr auch. Doch Sozialpädagogik orientiert sich immer auch an Vorstellungen vom besseren Leben, von dem wir wollen, dass es ist.

Es geht ihr somit immer auch um ein Leben in Würde und um ein Leben mit Sinn. Die Menschen dabei zu begleiten, sie zu beraten und zu unterstützen, dazu sind wir als professionelle SozialpädagogInnen herausgefordert.

Literaturliste liegt bei der Redaktion auf.

S/2000

sozialpädagogische

impulse

Sondernummer

*Sozial*pädagogik *an der*Schwelle *zum*21. *Jahr*HUNDert

P. b. b. • Erscheinungsort Hollabrunn. • Verlagspostamt 2020 Hollabrunn. • 51680W91E

INHALT

Mit Kreativität ...

... und Engagement: ...

... Start ins 3. Jahrtausend.

Themen der nächsten Ausgaben:

UNSERE KLIENTiNNEN
INTEGRATION

IMPRESSUM:
Sozialpädagogische Impulse
Sondernummer 2000

Medieninhaber (Verleger):
MBC, Manfred Breindl Communications,
A-2020 Hollabrunn, Jahnstraße 8,
Telefon (0 29 52) 563 23, Telefax (0 29 52) 563 24
Unternehmensgegenstand: Buch-, Kunst- und Zeitschriftenverlag, Werbeagentur, PR-Beratung, Direktwerbe- und Adressenunternehmen, Marktforschung,
Inhaber: Manfred Breindl, A-2020 Hollabrunn, Jahnstraße 8, Telefon (0 29 52) 563 23, Telefax (0 29 52) 563 24, E-Mail: mbc@magnet.at

Herausgeber:
Bundesinstitut für Sozialpädagogik, A-2500 Baden, Elisabethstraße 14 – 16, Telefon (0 22 52) 482 82

Redaktion:
Peter Fleischmann, Mag. Dr. Karin Lauermann, Michael Mezler, Dr. Anton Salomon, Dipl. Psych. Alexander Würflinger

Sekretariat: Ursula Habres

Fotos:
bungis, Mag. Michael Jesenberger, Dr. Karin Lauermann, Peter Stanger, Mag. Erich Wagner, Elisabeth Wiesinger

Layout:
holly.promotion KEG, Werbeagentur
A-2020 Hollabrunn, Straußgasse 11,
Telefon (0 29 52) 492 21, Telefax (0 29 52) 492 24

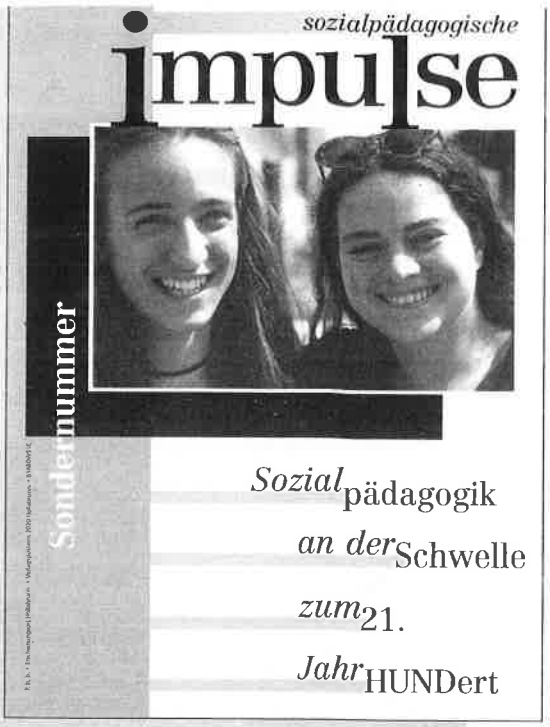
Hersteller:
Laa druck, A-2136 Laa/Thaya, Telefon (0 25 22) 22 02

Anzeigenannahme:
MBC, Manfred Breindl Communications,
A-2020 Hollabrunn, Jahnstraße 8,
Telefon (0 29 52) 563 23, Telefax (0 29 52) 563 24
E-Mail: mbc@magnet.at

Grundlegende Richtung des Mediums:
Sozialpädagogische Impulse versteht sich als Fachzeitschrift zur Orientierung und Fortbildung im Bereich Sozialpädagogik und bietet Informationen zu aktuellen Fragen und Trends sowie praxisbezogene Anregungen und Modelle.

Die mit Namen des Verfassers gekennzeichneten Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Das Einverständnis zur vollen oder verkürzten Veröffentlichung wird vorausgesetzt.

Preise:
Einzelpreis ATS 65,–
Ein Jahresabonnement (4 Hefte) zum Preis von ATS 220,– kann angefordert werden bei:
MBC, Manfred Breindl Communications,
A-2020 Hollabrunn, Jahnstraße 8,
Telefon (0 29 52) 563 23, Telefax (0 29 52) 563 24
E-Mail: mbc@magnet.at



- Das Team 2
- Sozialpädagogik „am Puls der Zeit" 5
- Antworten auf neue Herausforderungen 7
- Neue Wege für die Ausbildung 14
- Kinder als Gegenstand der Forschung 18
- Streiflichter auf Veränderungen der Kindheit 23
- Auftrag für einen erweiterten Adressatenkreis 25
- Beteiligung statt Armut 31
- Psychologische Prävention 35
- Dem Hort das Wort! 39
- Literatur 41